

### KMU-Chemiker auf Konferenz

(UZ) Einen ganzen Rucksack guter Erfahrungen nehmen die Studenten und jungen Wissenschaftler der Sektion Chemie zur wissenschaftlich-methodischen Konferenz am 15. und 16. Februar mit nach Dresden. Um gut darauf vorbereitet zu sein, berieten die Freunde in Sachen Jugendobjekte, die während des vergangenen Betriebspraktikums zu Ende geführt wurden. In Dresden legen Kommissionen, die an diesen Praktika teilnahmen, dann in verschiedenen Arbeitskreisen ihre Erfahrungen dar. Gleichzeitig erhoffen sie sich viele Anregungen von Seiten der anderen Konferenzteilnehmer, die sie in Leipzig zur Verbesserung der Studienorganisation nutzen können.

### Auf Exkursion in Dresden

(UZ) Alle Jahre wieder ist es für die Studenten des 3. Studienjahres der Sektion Journalistik ein Höhepunkt, die Kunststadt Dresden während einer Exkursion zu erleben: Palucca-Schule, DEFA-Trickfilmstudio, Institut für Denkmalpflege und, und, und.

Schade, daß jeder nur eines dieser interessanten Objekte besuchen konnte. Vielleicht kann man im nächsten Jahr diesen Institutionen mehr Tage einräumen. Dies als Tip für das nächste Mal, der jedoch nicht die vielen anderen guten Veranstaltungen vergessen machen soll. „Petrus“ schien es allerdings nicht so gut mit uns gemeint zu haben, und etliche machten am letzten Tag aus Krankentagen aus dem sehr informativen Besuch beim Bundesvorstand der Domowina in Bautzen verziehen. Ein anderer Zeitpunkt (nicht unbedingt vor den Prüfungen) und überhaupt viel mehr Zeit – unsere Wünsche für die Dresden-Exkursion des künftigen 3. Studienjahres.

### Arbeit in Studiengruppen

Von der EOS an die Uni. Da müßte manche Eins den Zweien und Dreien weichen. Solche Starschwierigkeiten diskutierten die Freunde des 1. Studienjahres der Sektion Chemie auf ihrer Studienjahreskonferenz. Weil die Drei meistens die Eins des kleinen Mannes sein darf, blieb es nicht beim Nennen der Probleme; sie zu packen, nahmen sich die jungen Chemiker vor. Den höheren Anforderungen wollen sie mit einem besseren Lernstil begegnen. Mit dem Einführen der Studiengruppenarbeit wird es sicher gelingen, die Abi-Einsen zu erneuern. Jetzt, wo die Gruppen sich gefestigt haben, rückt die Form des gemeinsamen Studierens in den Vordergrund – was das bringt, wird auch die Kontrollpostaktion in diesem Monat zeigen.

Dagmar Roedel, FDJ-Redaktion

# Studium selbst als produktive Phase gestalten

Wortmeldung der FDJ-Gruppe WL 76-01 der GO „Heinrich Rau“, Sektion Wirtschaftswissenschaften, in Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz

Wir meinen, daß sich ein FDJ-Student u. a. auszeichnet durch ein kämpferisches und aufrechtes Bekenntnis zur Politik der SED in jeder Situation. Das heißt, daß er jederzeit und überall sein Vertrauen zur Partei der Arbeiterklasse durch offensives Vortreten ihrer Politik und konkrete Taten unter Beweis stellt.

Der Student dieses Jahrzehnts ist charakterisiert durch ein großes Engagement bei der Aneignung, Umsetzung und Propagierung der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse. Er begreift sein Studium als einen Klassenauftrag und eine Ehre, deren er sich täglich würdig erweisen muß. Er besitzt den festen Willen, seine Liebe zur DDR mit hohen Studienleistungen zu bekunden. Ihn zeichnet ein tiefes Verständnis seines Studiums als produktive Phase seines Lebens aus. Erfrischt und diszipliniertes Streben nach höchsten Ergebnissen, die Liebe zur Wissenschaft und die Bereitschaft, das erworbene Wissen bereits im Studium anzuwenden, prägen sein Gesicht.

Wir wollen diese hohen Maßstäbe an unsere eigene Arbeit anlegen und unsere Position zu einigen, uns bewegenden Fragen zur Diskussion stellen.

Wir meinen, daß zum Studium mehr gehört als nur der Vorlesungsbesuch oder das Sitzen über Lehrbüchern. Für uns ist die Kernfrage die nach der bewußten politischen Motivation des Studiums, dem ständigen Bemühen um hohe Studienleistungen, insbesondere im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium.

Als wir vor vier Jahren unser Studium aufnahmen, war ein nicht unerheblicher Teil der Gruppenmitglieder durch sogenannte „Umgeleitete“ vertreten. Sie identifizierten sich bei weitem nicht sofort mit der Studienrichtung bzw. mit ihrem zukünftigen ML-Lehrer-Beruf. In einer kameradschaftlichen und vertrauensvollen Atmosphäre gelang es uns durch ständige Auseinandersetzung im Kollektiv, durch das Ringen um jeden einzelnen, unsere Vorstellung vom Studium als Klassenauftrag als anerkannte Norm durchzusetzen. Viel komplizierter war der zweite Schritt: die konsequente Umsetzung dieser nunmehr anerkannten Norm im tagtäglichen Studienalltag. Durch die keineswegs immer leichtfallende kameradschaftliche Kritik am Kollektiv, das nicht Lockerlassen bei der Auseinandersetzung mit unbefriedigenden Zuständen, im kollektiven Ringen um jeden einzelnen und durch eine Vielzahl persönlicher Gespräche er-

reichten wir es, daß heute alle – und das ohne Augenzwinkern! – ihr Studium gern und mit großem Engagement betreiben.

Wir meinen, daß zum Studium unbedingt gehört, das unaufrichtige Streben zu wissenschaftlichem Schöpferum, die Liebe zur Wissenschaft und der nimmerversteigende Wille zu ständigen und spürbarem Leistungsanstieg. Dies schließt u. a. ein, die Unduldsamkeit gegen Mittelmaß, die Verantwortung für die Leistungen des Nebenmannes und die selbständige wissenschaftlich-schöpferische Tätigkeit. Kampf gegen das Mittelmaß heißt für uns aber nicht schlechthin Kampf gegen die „Drei“ oder eine andere Note. Auch der bringt mittelmäßige Leistungen, der seine Reserven und Möglichkeiten nicht voll ausschöpft, zugleich aber versucht, mit wenig Mühe, und halbwegs guten Noten über die Runden zu kommen. Mittelmaß ist für uns auf einen Nenner gebracht, wenn einer mehr kann als er gegenwärtig leistet.

Wir arbeiten übrigens seit einiger Zeit mit Zielnoten. Als wir kürzlich die Möglichkeit hatten, in einem Gespräch mit Egon Kretz darüber zu diskutieren, erregte diese Methode zunächst Widerspruch, beinhaltet sie doch durchaus die Gefahr des Formalismus oder der bloßen Durchschnittsdiskussion. Ob es die beste Methode ist, wissen wir nicht, aber die guten Ergebnisse dieses, unseres Weges. Diese Zielnoten werden im persönlichen Gespräch, in der Gruppendiskussion festgelegt und sind verbunden mit einer tiefgründigen Auseinandersetzung mit der Leistung und Studienhaltung. Durch regelmäßige Überprüfungen in unseren Mitgliederversammlungen blieben somit Fragen des Studiums ständig im Blickfeld der FDJ-Gruppe. Für uns stellt die Arbeit mit diesen Zielnoten u. a. eine Möglichkeit dar, die allen bekannte Lösung „Jeden Tag mit guter Bilanz“ auf unseren Bereich anzuwenden.

Verantwortung für die Leistung des Nebenmannes heißt aber auch effektive Studiengruppenarbeit und persönliche Patenschaften. Gerade für unsere sechs Mütter und zwei Väter mit unseren Seminargruppenbabys – wie wir sie liebevoll nennen – ist dies sehr wichtig, denn das Ziel sollen alle erreichen. Übrigens sind wir der Meinung, daß das Studium keineswegs Privatsache einer einzelnen Person ist. Und es erfüllt uns mit gewissem Stolz, daß wir es durch unsere Unterstützung für die Mütter und Väter erreicht haben, daß auch

sie solide Leistungen zu Buche – zu Studienbuche – stehen haben.

Wir meinen, daß wir es selbst in der Hand haben, das Studium als produktive Phase zu realisieren, unser Studium praxisverbunden zu gestalten. Wir packen die Aufgaben des Studiums und der gesellschaftlichen Arbeit mit dem gleichen leidenschaftlichen Elan an und konstruieren keinerlei Gegensätze. Wissenschaftlich-schöpferische Tätigkeit, das Knabbeln an unlösbar erscheinenden Problemen, das Anfertigen wissenschaftlicher Arbeiten bereits vor der Jahres- und Diplomarbeit, die aktive Mitarbeit in Studentenkreisen unter der Leitung eines Studenten, die zielstrebige Vorbereitung auf eine wissenschaftliche Studentenkonferenz – das alles ist Ausdruck produktiven Bewältigens des Studiums. Neben vielfältigen Bewährungsmöglichkeiten in den Praktika verstehen wir aber auch den Einsatz als Zirkelleiter im FDJ-Studienjahr außerhalb der Universität als eine echte, fördernde und sehr produktive Bewährungsprobe, in der es das erworbene Wissen anzuwenden gilt.

Wir meinen, daß wir unsere Studienstunde in bestmöglicher Weise ausnutzen müssen. Wenn wir von Intensivierung der Studienstunde reden, so geht es uns vor allem um die bessere Ausnutzung der Selbststudienzeit, aber auch um die aktive und bewußte Mitwirkung in den Lehrveranstaltungen. In diesem Zusammenhang bewegt uns ein Problem: Selbstverständlich sind wir für hohe Anforderungen durch unsere Hochschullehrer in den Seminaren, Studentenzirkeln und bei anderen Gelegenheiten. Aber sind nicht manchmal noch Erscheinungen anzutreffen, daß man den bequemeren Weg des scheinbar zufriedenerstellenden wählt und so manche unbefriedigende Leistung auf die mäßige Qualität der Vorlesungs- bzw. Seminarleistung des Hochschullehrers abwälzt? Wer aber hindert uns, stets und überall – egal wie hoch die Anforderungen sind – all unsere Möglichkeiten, Potenzien voll auszuschöpfen, unser Bestes zu geben und nicht erst danach gefragt zu werden? Sind wir uns dessen stets bewußt?

Ziehen wir in unserer FDJ-kritischen Bilanz, so können wir feststellen, daß wir während des Studiums ein gewaltiges Stück Entwicklung des Kollektivs und jedes einzelnen hinter uns gebracht haben. Zugleich macht uns das Anlegen der einseitig genannten Maßstäbe auf Reserven aufmerksam, die es zu erschließen gilt.

## Neue Studienräume durch Eigeninitiative

Bei vier Mann im Zimmer hat immer einer Durst. Sicher, da ist was dran. Wie also schaffen wir eine echte Studienatmosphäre in Studentenwohnheimen? Vor diese Fragen sehen sich die Mitglieder des Heimkomitees der Sektion Chemie gestellt. Nicht das erste Mal und nicht nur weil auch sie um den Titel „Bestes Studentenwohnheim der KMU“ kämpfen, sondern vor allen Dingen, weil die mükünftigen Chemiker von der Straße des 18. Oktober in die Rosenthalstraße zogen, ein anderes Wohnheim gemeinsam mit den Physikern in Besitz nahmen.

Was tun, wo sogar 60 Studenten mehr als sonst untergebracht werden mußten wegen des neuingeführten 3. Studienjahres? Mit viel Geduld, ein wenig Beharrerei packten sie es. Drei Selbststudienräume stehen nun allen zur Verfügung. Nutzt diese

Räume, meint das Heimkomitee spricht besonders das zweite Jahr an. Übrigens sind in allen Ehepaaren ein Zimmer zum Verfügen zu haben.

Und schließlich ist auch die Freizeit gesorgt. Die Sektion Chemie, die einen Raum mit der Wohnheimleitung schloß, hat für ihre Mitglieder eine Reihe von Diskos usw. zugekauft. Hohe Besucherzahlen der Diskos zeigen, daß sie mit ihrem Fixieraugen auf dem richtigen Durschweg sind. Und naja, von vier Mann ja ruhig einer mal Durst. Kritisch wird's allerdings es immer derselbe ist. In anderen drei Zimmerungen jedesmal von den Studenten ablenken lassen. Durstigen. Feiern muß man erst die Arbeit, dann die Freizeiten. Dagmar Roedel, FDJ-Redaktion



„Wir behalten euch hier unsere individuelle Note.“

## Feuilleton Geld müßte man haben

Sie sieht schon toll aus, die Christina, mit ihrem nagelneuen Cordjumps und dem legeren Handbols. Erst letzte Woche im Modestore gekauft, teilt sie mir mit stolzem Augenaufschlag mit. Steht ihr wirklich so gut? Es paßt alles ausgezeichnet zu dem schicken Afrolock ihrer schwarzen gefärbten Haare. Da komme ich mit meiner gewöhnlichen Hose und dem selbstgeknüpften Rollkragenpullover nicht mit. Wenn Tina nicht in meine Seminargruppe ginge, würde ich sie glattweg für ein Mannequin der „Sibyller“ halten.

Erst neulich besuchte sie unsere Seminargruppenfeste. Ihr befeuchtetes Schmelz-Diskotanz, ganz in Sattin. Passende Ergänzung – knallroter Kimono-

pullover und hochhackige Schuhe. Sie ist eine Disko-Queen, sie ist von meinem Schwarm Frank angeknipst. Mann, war ich neidisch. Ich sollte doch mein Kleid aus dem Volontariat zu Tina kommen ich einfach zu. Sie sieht schon prima aus. Figur, umhüllt mit Satin. Bestimmen, Immer die Empfehlung des Modetrends. Auch das Make-up, das für den heutigen Abend liegt hat – einfach überwunden.

Silberblauer Lidestricher der Duft des französischen Parfüms (kostenlos) ein halbes Stipendium, Tina erhaben darüber. Männerherz betören. Da ein der geschwundenen braucht noch richtiges. Der, selbstverständlich nicht in der Drogerie. Lippenlack muß noch aufgetragen werden. Mit einer eleganten wegung steht sie dabei. sunglasses start sie auf. Teller und frägt: „Moin, Salami und dazu noch ein Teures Teures kommt Du mit?“ Barbara

## Neue Bastei-Veranstaltungsreihe „Liedbühne“: Nicht einfach nur, um zu singen



Germaniststudent Frank Stübner

Klares Bekenntnis im Frechen wie im Zärtlichen, im Ungeduldigen wie im Wohlwollenden. Politik mit Herz und Schnauze in Poesie und beim Gitarre – kurz: Polit-Songs standen auf der Tagesordnung am ersten Abend der neuen Veranstaltungsreihe „Liedbühne“ in der Moritzbastei.

Mit einem Lied Victor Jassus: „Nicht einfach nur um zu singen, um meine Stimme zu üben, singe ich...“ begann Frank Stübner, Germanistikstudent, seinen Liederabend. In einem einstündigen Programm bewies er gemeinsam mit seinem Freund Klaus-Peter Schwarz, Diplomphilosoph und begabter Liedertexter, daß er an diesem 1. Februar nicht nur zum Trillern in die Moritzbastei gekommen war. Lieder, Gedichte und Essays, hauptsächlich von Bernd Rump und Klaus-Peter Schwarz begeisterten das zahlreich erschienene Publikum. Überwiegend oft die Glaubwürdigkeit, mit der Frank Stübner interpretierte. Er vertritt: „Ich singe nichts, was ich nicht schon selbst irgendwo, irgendwo erfahren habe.“ Da spürte man meist nicht, daß der Vater vieler Lieder eigentlich der ruhig danebensitzende Klaus-Peter Schwarz ist; oft zu bescheiden rezitierte er, darunter viel Eigenes mit Wert. Wer schmunzelte nicht, als die gelungene Rede auf Ormas Topflappen und die Volksolidarität kam?

Klaus-Peters Freunde, die ihn KPS nennen, erzählten mir von seinem ersten Bühnenstück „Lieder des Till Ulenspiegel“, das die Gruppe Schicht am 3. Februar auf der Politischen Bühne in Dresden aufgeführt. Die Liebe Klaus-Peters zu historischen Stoffen, die er meist originell mit einem Augenzwinkern zur Gegenwart verbindet, war auch an diesem Abend in der mit des älteren zu spüren. Dem Wunsch, mehr von diesem Gespann Stübner-Schwarz zu hören, soll Rechnung getragen werden. Die beiden wollen ihr Programm weiter ausbauen. Klaus-Peter hat vor, bald auch selbst zur Gitarre zu greifen.

Welche Perfektion manche Leute auf diesem Instrument erreichen, war dann nach dem Polit-Song-Programm zu erleben. Jürgen Vogel und Frank Oehl, Studenten im 2. Studienjahr der Sektion Journalistik, brachten das Publikum in Bewegung mit echt amerikanischer Gitarrenspielweise, genannt Blue-Grass-Picking-Style. Abgeleitet davon auch der Name des Duos – „Picking Blue“. Die Ragtime-Klavier-spielweise, silberlich umgesetzt auf Gitarrensaiten, wird hierzulande äußerst selten praktiziert.

Vor anderthalb Jahren lernten sich Frank und Jürgen im Singe-klub kennen, fanden Spaß an gemeinsamen Musizieren und stellten ein ansprechendes Programm zu-

sammen, das bis jetzt zu einem Drittel aus eigenen Titeln, Hannes-Wader-Liedern, Blues-, Folk- und Ragtime-Interpretationen besteht und schon bei Veranstaltungen in zahlreichen Studentenklubs Anerkennung fand. Bereits den ersten Konzerten folgte die Einstufung der beiden Talente als Volkskünstler; vor kurzem schloß die Moritzbastei mit ihnen einen Fördervertrag ab.

Jürgen Vogel berichtete von dem nächsten Vorhaben und Wünschen: „Wir wollen unser Programm weiter profilieren, besonders unserer gemeinsamen Liebe zu Hannes-Wader-Titeln noch mehr Ausdruck verleihen. Vor allem wünschen wir uns, unsere Auftrittsbasis zu erweitern, denn Kontakte und Diskussion mit dem Publikum über die Musik, die wir machen, sind sehr wichtig für unsere Weiterentwicklung. Wir werden unsere Arbeit demnächst unter Anleitung eines Mentors fortsetzen und wollen außerdem Gesangsunterricht nehmen.“

Das alles klingt vielversprechend und macht neugierig auf die nächsten Auftritte von „Picking Blue“.

Studentenklubs, die Interesse an einem Konzertabend mit Jürgen Vogel und Frank Oehl haben, sollten sich an folgende Adresse wenden: Jürgen Vogel, 7033 Leipzig, Rinckartstraße 2.



Ulrike Pohl Jürgen Vogel und Frank Oehl in Aktion